

ThQ

ISSN 0342-1430

B 21 372 F

GEGRÜNDET 1819
206. JAHRGANG
1. HEFT 2026

Theologische Quartalschrift TÜBINGEN

Themenheft „Thomas von Aquin: Eine Nachlese zum Thomas-Jahr“



SCHWABENVERLAG

The logo for 'Theologische Quartalschrift' (ThQ) features the letters 'ThQ' in a large, black, serif font. The 'Q' is notably larger and has a long, elegant tail that extends to the right.

Theologische Quartalschrift

TÜBINGEN

GEGRÜNDET 1819

DIE HERAUSGEBER:INNEN: B. S. Anuth · F.-J. Bormann · R. Boschki · W. Eisele · O. Fuchs · W. Groß · B. J. Hilberath · P. Hünermann · T. Jürgasch · D. Mieth · H. Niehr · S. Pittl · J. Rahner · M. Schüßler · M. Seckler · M. Theobald · S. Wendel · S. Winter, Professorinnen und Professoren der katholischen Theologie an der Universität Tübingen

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: K. Appel, Wien · U. Berges, Bonn · F. X. Bischof, München · R. Bucher, Graz · E.-M. Faber, Chur · A. Gerhards, Bonn · M. Gielen, Salzburg · M. Heimbach-Steins, Münster · M. Jäggle, Wien · A. F. Koch, Heidelberg · F. Körner SJ, Berlin · A. Merkt, Regensburg · O. Sensen, New Orleans · J.-H. Tüek, Wien · M. Wijlens, Erfurt

SCHRIFTLEITUNG: *JProf. Dr. Thomas Jürgasch und Prof. Dr. Stephan Winter*, Kath.-Theol. Fakultät, Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen.

SPENDENKONTO: Johann Sebastian von Drey-Stiftung zur Förderung der Theologischen Quartalschrift – Konto: Bistum Rottenburg-Stuttgart, IBAN: DE30 6039 1310 0000 0830 03, BIC: GENODES1VBH

50 Jahre IxTheo

Eine Würdigung aus sozialetischer Perspektive

Einleitung¹

Ein ganzes Buch haben Umberto Eco und Jean-Claude Carrière mit Unterhaltungen über die „große Zukunft des Buches“ gefüllt. Darin habe ich folgende Sequenz entdeckt:

„Carrière: Eine Bibliothek besteht nicht notwendig aus Büchern, die man gelesen hat oder auch nur eines Tages lesen wird [...]. Das sind Bücher, die wir lesen können. Oder die wir lesen könnten. Selbst wenn wir sie nie lesen werden.

Eco: Sie sind die Garanten eines Wissens.“

[Der Moderator Jean-Philippe de Tonnac wirft ein:] „Das ist wie eine Art Weinkeller. Es ist nicht sinnvoll, alles auszutrinken.

Carrière: Ich habe mir [...] einen ziemlich guten Weinkeller angelegt, und ich weiß, dass ich meinen Erben ein paar exzellente Flaschen hinterlassen werde. [...] Ich kaufe Wein *en primeur*. Das bedeutet, dass Sie den Wein im Jahr der Lese kaufen und ihn drei Jahre später geliefert bekommen. Das Interessante bei der Sache ist, wenn es sich zum Beispiel um einen hochwertigen Bordeaux handelt, lässt der Produzent ihn [...] unter optimalen Bedingungen reifen. Während dieser drei Jahre ist Ihr Wein besser geworden und Sie haben es vermieden, ihn zu trinken. Das ist ein ausgezeichnetes System. Drei Jahre später haben Sie im Allgemeinen vergessen, dass Sie diesen Wein bestellt haben. Sie erhalten also ein Geschenk von sich an sich selbst. Das ist köstlich.

[Es mit Büchern ebenso zu machen, würde] den sehr unerfreulichen ‚Neuigkeitseffekt‘ bekämpfen, der uns zwingt, etwas zu lesen, nur weil es eine Neuheit ist [...] Warum ein Buch, ‚über das man spricht‘, nicht aufheben und drei Jahre

1 | Der Beitrag dokumentiert den Festvortrag, den die Autorin im Rahmen des Festakts zum 50. Jubiläum des IxTheo am 12.02.2026 in der Alten Aula der Universität Tübingen gehalten hat. Die Rede ist im Open Access zweitveröffentlicht: DOI: <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-117185> (aufgerufen am 20.02.2026).

später lesen? [...] der Kauf en primeur [ist] an sich schon eine Filterung. Ich wähle aus, was ich in drei Jahren trinken möchte.“²

En primeur kaufen, sammeln, filtern, einlagern, inventarisieren, bereithalten und zum Genuss anbieten: Die Pflege eines Weinkellers liefert schöne Analogien zur Pflege und Erschließung einer Bibliothek, die – um im Bild zu bleiben – geistige Getränke/Genüsse aus den „besten Lagen“ nicht nur für den sofortigen Verzehr, sondern – vor allem – für den späteren Genuss verfügbar macht und bei optimalen Lagerungsbedingungen vorhält. Um einem solchen Schatz nicht orientierungslos ausgeliefert zu sein, brauchen die potenziellen Nutzer Hilfe und Helfer:innen: Jene, die entscheiden, was gekauft, gesammelt werden soll und was nicht, sowie ein System, das die Bestände ordnet und erschließt. Für die Theologie übernimmt der IxTheo so etwas wie die Funktion des Kellermeisters. Davon soll nach diesem kleinen vinologischen Umweg zum Thema die Rede sein.

Wer – wie ich selbst und vermutlich viele der Anwesenden – in den 1980er-Jahren an einer theologischen Doktorarbeit schrieb und/oder als wissenschaftliche:r Mitarbeiter:in tätig war, kam um den ZID – den *Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie* – nicht herum. Ich sehe die alle zwei Monate erscheinenden laminierten Broschüren mit dem dunkelroten Cover noch vor mir. Die Zeitschriftenumschau war für eine sorgfältige Literaturbeschaffung unerlässlich. Was nicht direkt vor Ort einsehbar war, kam via ZID-Lektüre ins Blickfeld und konnte in Tübingen bestellt werden.

Die Wissenschaftswelt einschließlich der wissenschaftlichen Bibliotheken funktionierte analog und papierern: Manuskripte wurden handschriftlich beziehungsweise auf mehr oder weniger komfortablen Schreibmaschinen fabriziert, Literatur wurde auf Karteikarten katalogisiert, Aufsätze wurden xerokopiert und händisch exzerpiert. Recherchen per Computer und Internet lagen *gerade noch* so weit außerhalb unserer Vorstellungswelt wie für heutige Studierende die Arbeit ohne Computer, Internet und KI schlechthin unvorstellbar ist. Tempora mutantur ...

Die Geschichte des IxTheo im Detail darzustellen, ist heute weder meine Aufgabe, noch wäre ich dazu die berufene Expertin. Im ersten Teil meines Vortrags werde ich wenige Meilensteine der Entwicklung in Erinnerung rufen und damit den Pfad abstecken, auf dem ich der Bedeutung des IxTheo für unsere theologische Wissenschaftsgemeinschaft nachgehen möchte. Ein Jubiläum ist nicht nur Anlass zur Rückschau, sondern auch Gelegenheit für eine Vergewisserung darüber, was ansteht. Deshalb möchte ich im zweiten Teil aus meiner sozialetischen Perspektive nach Herausforderungen fragen, für die der IxTheo gerüstet sein oder werden muss, um seine Funktionen für die wissenschaftlichen Theologien auch zukünftig erfüllen zu können.

2 | Umberto Eco/Jean-Claude Carrière, *Die große Zukunft des Buches*. Gespräche mit Jean-Philippe de Tonnac. Aus dem Französischen von Barbara Kleiner, München 2010, 241–242.

Von der analogen in die digitale Bibliothekswelt

Meilensteine³

Der ZID, die „Urform“ des IxTheo, startete 1975. Als *Current-Contents-Dienst* sollte er ohne jahrelange Verzugszeiten zwischen Erscheinen und bibliografischem Nachweis der dokumentierten Fachliteratur arbeiten und damit ein Problem überwinden, an dem alle damals international verfügbaren Bibliografien krankten. Tübingen bot günstige Bedingungen, um das Vorhaben zu *hosten*: In ihrer 500-jährigen Geschichte waren der Universitätsbibliothek schwere Verluste durch Krieg oder Brandkatastrophen erspart geblieben. Im Rahmen des Förderprogramms der DFG, das die Verfügbarkeit der Fachliteratur aus dem Ausland in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken garantieren sollte, betreute die Universitätsbibliothek schon seit Jahrzehnten die *Sondersammelgebiete* Theologie sowie Alter Orient, später auch Allgemeine und vergleichende Religionswissenschaft. Last but not least: Die Theologie war und ist mit zwei forschungsstarken, international renommierten christlich-theologischen Fakultäten – und seit nunmehr fünfzehn Jahren auch mit einem Zentrum für Islamische Theologie vor Ort vertreten.

Von Beginn an wertet der ZID dreihundertundfünfzig Zeitschriften aus dem gesamten Feld der Theologie und Religionswissenschaft aus. Wie sehr das Projekt ins Schwarze trifft, zeigt die Tatsache, dass bereits nach einem Jahr achthundert Abonnent:innen verzeichnet werden können. In den folgenden zwei Jahrzehnten steigt die Zahl der ausgewerteten Zeitschriften, dem Wachstum der theologischen Wissenschaftsproduktion entsprechend, auf über fünfhundert; andere Publikationsformen, v. a. Sammelwerke, werden integriert, das Registerwesen ausdifferenziert. Von Anfang an profitiert der ZID von technischen Innovationen. Im Vorwort zum Registerheft 1976 schreibt der damalige Redakteur Gunther Franz – man hört einen gewissen Stolz heraus:

„Die Register werden auf einem Datensichtgerät, das mit dem Zentrum für Datenverarbeitung der Universität Tübingen direkt verbunden ist, on-line eingege-

3 | Die folgende Skizze zur Entwicklungsgeschichte des IxTheo basiert auf den ausführlichen Darlegungen zum Thema von Martin Faßnacht, *Historical and Media-Theoretical Implications of a Modern International Bibliography: Origin, Development and Future of the Index Theologicus in the Context of Other Specialised Bibliographies*, in: Leo Kenis/Penelope R. Hall/Marek Rostkowski (Hg.), *Theological Libraries and Library Associations in Europe: A Festschrift on the Occasion of the 50th Anniversary of BETH*, Leiden 2022, 382–428 (Zitate basieren auf der noch nicht veröffentlichten deutschsprachigen Textversion des Verfassers; ich danke M. Faßnacht, dass er mir seinen Text zur Verfügung gestellt hat) sowie Martin Faßnacht, *Vom Sammeln und Informieren: Fachinformationsdienste krönen die Sondersammelgebiete*, in: Sabine Krauch/Regina Keyler/Martin Faßnacht (Hg.), *Starke Impulse. Eine Festschrift für Marianne Dörr zum Abschied*, Tübingen 2024, 131–162.

ben und korrigiert. Der Ausdruck [...] erfolgt mit dem Schnelldrucker; durch ein neues Programm ist die Wiedergabe von Groß- und Kleinbuchstaben möglich.“⁴

Kaum hat der ZID die Volljährigkeit erreicht, erfährt er einen grundlegenden Relaunch und wird Mitte der 1990er-Jahre in eine *Datenbank* transformiert.⁵ Die informationstechnischen Innovationen erlauben nicht nur die Verarbeitung größerer Datenmengen, sondern auch eine neue Klassifikation, eine bessere Erschließung und die „Selektion von Dokumenten nach größeren Zusammenhängen sachlicher, geografischer und zeitlicher Natur“⁶. Auch das Produktionsverfahren wird runderneuert. Zur Jahrtausendwende wird die Printausgabe eingestellt, die inzwischen ausgereifte Datenbank als CD-ROM vermarktet, kurzzeitig in Vertriebskooperation mit dem Verlag Mohr-Siebeck. Diesem Schritt ist der neue Name zu verdanken, unter dem der grundlegend weiterentwickelte ZID fortan firmiert: *Index Theologicus*.

Seit 2007 erscheint der *IxTheo* als reine Online-Datenbank, die ca. fünfhundertundfünfzig theologische und religionswissenschaftliche Zeitschriften formal und inhaltlich erschließt – und zwar bereits im Open Access. Was damals ein Alleinstellungsmerkmal ist, wird bald zur Grundlage für eine umfassende strategische Neuausrichtung: Ein neues Gesamtkonzept, das nicht mehr allein auf Tübinger Kapazitäten basieren soll, ist notwendig, um die Kapazitäten signifikant zu steigern und den veränderten Bedarfen der forschenden Community entsprechen zu können. Zentrale Kriterien sind eine eigenständige Internetpräsenz, der Ausbau zu einer umfassenden Fachbibliografie und zugleich zu einem Content-Lieferant, die barrierefreie Nutzbarkeit, die Bereitstellung von Verfügbarkeitsnachweisen sowie die Steigerung der verfügbaren Metadaten durch Kooperation sowohl mit anderen starken Bibliotheken als auch mit Herausgeber:innen und Verlagen als Content-Produzenten.

Nach diesen Kriterien wird der neue *IxTheo* – im Rahmen der inzwischen aufgelegten Förderstrategie der DFG für die *Fachinformationsdienste* (FID) – Mitte der 2010er-Jahre konzipiert und 2016 freigeschaltet. Eintausendeinhundert Zeitschriften werden nun formal katalogisiert. Als Basis dient ein gemeinsames Datenmigrationskonzept mit dem Verbundkatalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes. Dieses Großprojekt erfordert nicht nur den Umbau bei laufendem Betrieb – wie herausfordernd so etwas ist, beobachten wir bei der Deutschen Bahn! –, sondern auch neue digitale Ressourcen und grundlegend veränderte Arbeitsmodi. Erstmals können im neuen System

4 | Zitiert nach *Faßnacht*, *Historical and Media-Theoretical Implications* (wie Anm. 3), 396. Vgl. *Gunther Franz*, *Der Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie: Current-Awareness-Dienst und bibliographisches Hilfsmittel*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 23 (1976), 407–408: 406.

5 | Zum Folgenden vgl. *Faßnacht*, *Historical and Media-Theoretical Implications* (wie Anm. 3), 396–401.

6 | Ebd., 400 (nach *Hilger Weisweiler*, *Der Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie der Universitätsbibliothek Tübingen*, in: *Bibliotheksdienst* 30, (1996), 244, <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-34164>).

„alle Literaturgattungen in einem Suchinstrument recherchiert“⁷ und eine Fülle monografischer Katalogisate aus anderen Beständen des Bibliotheksverbunds integriert werden. Neuerscheinungen werden unabhängig von der Anschaffungsstrategie der UB Tübingen nach komplexen Selektionskriterien berücksichtigt. Hunderttausende älterer Aufsätze werden retrokatalogisiert, um auch die Altbestände nutzerfreundlich verfügbar zu halten. Auf Dauer angelegte Kooperationen mit Spezialbibliografien theologischer Fakultäten und einzelner Lehrstühle (z. B. die Innsbrucker Spezialbibliografien BILDI und KALDI) bringen wechselseitig Vorteile und ermöglichen allen Beteiligten eine effizientere Arbeitsorganisation.⁸

Wandlungsprozesse

Die Meilensteine markieren komplexe Wandlungsprozesse: Galt der Auftrag der Sondersammelgebiete dem *Sammeln* von Büchern und Zeitschriften mit dem Fokus auf im Ausland erschienene Literatur, so soll der FID fachspezifische Bedarfe nach *Information* bedienen: Was und wie gesammelt, dokumentiert und erschlossen wird, muss nun tragfähig begründet werden. Das erfordert neben der bibliothekarischen Expertise die Mitwirkung der Fachcommunities, also neue Vernetzungen und Kooperationen, sowie einen kontinuierlichen Austausch über sich wandelnde Bedarfe der Fachwissenschaft.

Denn auch die Theologie wandelt sich – zwar nicht im Tempo der Natur- und Technikwissenschaften, aber doch grundlegend und beschleunigt. Sie wird globaler, multilingualer, diverser und spezialisierter. Die Einbettung theologischer Forschung in je bestimmte kulturelle, wissenschaftliche und kirchliche Kontexte evoziert neue Sammel-, Dokumentations- und Erschließungsbedarfe: z. B. mit Blick auf afrikanische und asiatische Theologien, die in einer von Europa aus sich zwar internationalisierenden, aber eher anglo- und lateinamerikanisch fokussierten theologischen Fachwelt lange Zeit kaum eine Rolle spielten. Inzwischen ziehen digitale Forschung (*Digital Humanities*) und digitales Publizieren neue Unterstützungsbedarfe nach sich.

Wandel in Wissenschaft und Forschung erfordert schließlich *Veränderungen der Wissenschaftsförderung*; wer dabei Treiber, wer Getriebener ist, ähnelt der Frage nach Henne und Ei. Die Geschichte des IxTheo lässt sich nicht ohne den Wandel der Förderstrategien der DFG nachzeichnen. Diese greifen ihrerseits entsprechende Bedarfsanmeldungen/Förderanträge der akademischen Institutionen, in unserem Fall konkret der Universitätsbibliothek Tübingen, auf: Die Förderbedarfe expandieren, und mit der Komplexität der Instrumente und Prozesse steigt die Notwendigkeit, Förderung lang-

7 | *Faßnacht*, Vom Sammeln und Informieren (wie Anm. 3), 144.

8 | Vgl. ebd., 154f.

fristig abzusichern sowie immer komplexere Kooperationsbeziehungen aufzubauen, zu organisieren und zu strukturieren.

Veränderte Prioritäten und Aufgaben

Im Wandel der Prioritäten zeichnet sich die zunehmende *wechselseitige Angewiesenheit* von IxTheo und theologischer Fachwissenschaft ab.

Die Theologien als klassische Buch-/Geisteswissenschaft(en) generieren, kommunizieren und reflektieren Wissen anhand von veröffentlichten Texten – herkömmlicherweise Monografien, Aufsätze in Sammelbänden und Zeitschriften sowie Rezensionen. Im digitalen Zeitalter erweitert sich das Spektrum signifikant: online-Veröffentlichungen, aber auch mündliche Formate wie Podcasts oder Livestreams.

Die international vernetzte Fachwissenschaft produziert eine kaum mehr überschaubare Materialfülle. Der IxTheo sorgt für eine *zielgerichtete Erschließung*. Zielrichtung(en) können aber nur in Zusammenarbeit mit den Nutzer:innen bestimmt und deren sich diversifizierenden Bedarfen entsprechend umgesetzt werden. Ein strukturierter Austausch zwischen den Architekt:innen und Organisator:innen des IxTheo, den Repräsentant:innen der Fachcommunity und der DFG als Förderinstitution ist zwingend erforderlich – und seit geraumer Zeit gut eingespielt. Ein Knotenpunkt sind die Förderanträge der Universitätsbibliothek Tübingen an die DFG, zu deren Erarbeitung und Begutachtung bibliothekarische und theologisch-fachliche Expertise zusammenkommen. Als Mitglied des zuständigen DFG-Fachkollegiums 107 hatte ich über etliche Jahre Gelegenheit, an diesem spannenden Austausch mitzuarbeiten.

Mit der immensen quantitativen Steigerung der auszuwertenden Produkte, dem Wandel vom Analogen zum Digitalen, von lokal gebundenen zu global zugänglichen wissenschaftlichen Ressourcen – etwa durch Datenmigration vom IxTheo zu Google Scholar –, von „Closed Science“ zu „Open Science“⁹ wird der Funktionsbereich des IxTheo beträchtlich erweitert. Neben *Sammeln*, *Dokumentieren* und *Erschließen* tritt nun auch das Ermöglichen neuer Modi des frei zugänglichen wissenschaftlichen Publizierens. Wissenschaftlichen Projektgruppen/Redaktionen werden Ressourcen für Open Access-Publikationen zur Verfügung gestellt: Tübingen hostet inzwischen etliche theologische Online-Zeitschriften (via OJS) sowie mit SysLex auch eine erste theologische Online-Enzyklopädie. Hinzukommen der nicht profitorientierte Zweitveröffentlichungsservice¹⁰ sowie die Möglichkeiten des *Self-Archiving* für internationale Wissenschaftler:innen.

9 | Vgl. Faßnacht, *Historical and Media-Theoretical Implications* (wie Anm. 3), 408–413.

10 | Aus urheberrechtlichen Gründen steht diese Möglichkeit bisher nur Wissenschaftler:innen im deutschsprachigen Raum offen (mdl. Auskunft von M. Faßnacht).

Dem multifunktionalen IxTheo kommt also für eine lokal basierte, global vernetzte Wissenschaft eine Dienst- und Brückenfunktion zwischen deutschsprachiger Theologie und anderssprachigen theologischen Kulturen zu. Zugleich unterstützt er den Wissenstransfer (*Third mission*) zwischen der akademischen theologischen Community und anderen interessierten Nutzer:innen, etwa in den Religionsgemeinschaften, in der Erwachsenenbildung und Akademiearbeit und darüber hinaus.

Der IxTheo als „Gemeinschaftsgut“ der theologisch-wissenschaftlichen Community

Bisher habe ich skizziert, was den IxTheo durch seine 50-jährige Geschichte hindurch zu dem gemacht hat, als was wir ihn heute kennen und als unentbehrliches Hilfsmittel schätzen. Im Folgenden möchte ich mit einem normativen Interesse fragen, was der IxTheo für die Wissenschaftscommunity bedeutet und welche Gestaltungsaufgaben, die alle an diesem Projekt Beteiligten herausfordern, sich für die Zukunft abzeichnen.

Kooperation und Solidarität

In allem Wandel und in der Verdichtung der Funktionen, die dem IxTheo im Lauf seiner Geschichte zugewachsen sind, lässt er sich als lokal verankertes, Ebenen übergreifendes, vernetztes, kooperatives Projekt charakterisieren. Drei institutionelle Standbeine – das wissenschaftliche Bibliothekswesen (die Universitätsbibliothek Tübingen sowie weitere Bibliotheken und Bibliotheksverbünde), die Fachwissenschaft (die Theologischen Fakultäten und Institute) sowie die institutionelle Wissenschaftsförderung (v. a. die Deutsche Forschungsgemeinschaft) – *gemeinsam* garantieren Stabilität und Dynamik. Es ist wie bei einem Dreibeinhocker, der bekanntlich besonders stabil ist, aber keinerlei Standfestigkeit mehr hat, wenn ein Bein bricht.

Sozialethisch gesehen, lässt sich dieses Gefüge als *Solidarprojekt* – als Unterfangen gegenseitiger Hilfeleistung – interpretieren: Sondersammelgebiete wie Fachinformationdienste (und speziell der IxTheo, der diese Programme für die theologische Wissenschaft realisiert) dienen dem Aufbau einer Forschung unterstützenden Infrastruktur und sind Teil derselben. Dazu tragen die den Dienst leistenden Bibliotheken und die Institutionen der Wissenschaftsförderung bei, aber auch die forschende Community als Adressatin. Erst die Kooperation macht möglich, was keiner der Beteiligten allein leisten könnte. Die Kooperation stärkt das wissenschaftliche Arbeiten ebenso wie die Bibliotheksdienste selbst. Die drei „Standbeine“ geben Stabilität und ermöglichen eine dynamische Weiterentwicklung – spätestens hier endet die Reichweite des Vergleichs mit dem schlichten Sitzmöbel.

Dass die Universitätsbibliothek Tübingen mit dem IxTheo eine solche Aufgabe mit überregionaler, ja globaler Reichweite *vor Ort* schultert, ist also eine sehr wertvolle Solidarleistung für die theologische Wissenschaft. Zugleich stärkt der Dienst an der wissenschaftlichen Community auch den eigenen Standort; die faktisch weltweite Nutzung erhöht die internationale Sichtbarkeit signifikant. Was in und von Tübingen aus geleistet wird, wäre aber ohne die wissenschaftlichen Begleitstrukturen nicht leistbar: Es sind Wissenschaftler:innen in aller Welt, die das „Material“ schaffen, das der IxTheo – bibliothekarisch dokumentiert und erschlossen – wiederum einem größeren Kreis von Nutzer:innen zugänglich macht. Und der IxTheo könnte seine Scharnierfunktion nicht wahrnehmen ohne die Förderlinien der DFG – und auch nicht ohne den Einsatz von Zeit und Expertise der Fachwissenschaftler:innen in deren Begutachtungswesen. Wer sich dafür zur Verfügung stellt, tut das ehrenamtlich und leistet damit der Fachcommunity wie den Wissenschaft stützenden Strukturen einen solidarischen Dienst. Die ermöglichenden und stützenden Solidarstrukturen funktionieren also nicht als Einbahnstraße, sondern in alle Richtungen der Dreieckskooperation. Diese komplexe Verflechtung und die dadurch mögliche große Reichweite des Projekts zeigen: Der IxTheo ist alles andere als aus der Zeit gefallen, und er ist auch kein „Almosen“ für eine zumindest hierzulande kleiner werdende wissenschaftliche Disziplin. Ich denke, es ist keine Übertreibung, den IxTheo einen *Leuchtturm* international vernetzter, solidarischer Wissenschaft und Wissenschaftsförderung im Feld der Theologien zu nennen.

Als Wissenschaftlerin, die in diesem Feld über viele Jahre Erfahrung gewinnen konnte, verstehe ich ein solches Projekt auch als Beitrag zum *Scientific Community Building*. Daran mitzuwirken, erschließt ein vertieftes Verständnis davon, was wissenschaftliche Kooperation über Fächer-, Länder- und Systemgrenzen hinaus bewirken kann und was sie dazu braucht. Es hilft, den Blick für die anspruchsvollen Voraussetzungen zu schärfen, auf denen unsere wissenschaftlichen Infrastrukturen sowie die oft als (zu) selbstverständlich genommene Erschließung und Verfügbarkeit forschungsrelevanter Literatur und anderer Hilfsmittel basieren.

Sozialpflichtigkeit des Eigentums

In der Soziallehre der Katholischen Kirche spielt die Sozialpflichtigkeit des Eigentums seit jeher eine wichtige Rolle. Der Grundsatz wurzelt in christlicher Schöpfungstheologie und basiert auf der Leitidee, dass die Güter der Erde für alle da sind. Das betrifft nicht allein materielle, sondern auch ideelle, geistige Güter; es geht um Ressourcen der Weltgestaltung und des gelingenden Zusammenlebens insgesamt. Folgerichtig hat die moderne Katholische Soziallehre die normative Leitidee der Sozialpflichtigkeit explizit auf geistiges Eigentum erweitert: auf den „Besitz von Wissen, von Technik und von

Können“¹¹. Diese Einsicht ist in der gegenwärtigen Konjunktur des Neo-Imperialismus global eher unpopulär, deshalb aber nicht weniger wichtig – und scheint mir auch für unser Thema bedeutsam. Denn (theologisches) Wissen und Forschungsressourcen aus unterschiedlichen kulturellen und politischen Kontexten zu dokumentieren, zu erschließen und zur freien Verfügung zu stellen, bedeutet genau das: Wissen und Können sozial zugänglich zu machen und zu teilen. Es bedeutet, Debatten und Diskurse zu ermöglichen beziehungsweise anzureichern, Deutungs- und Orientierungsangebote öffentlicher Kommunikation zuzuführen – für die (interdisziplinäre) Wissenschaftsgemeinschaft, aber auch für interessierte Nutzer:innen darüber hinaus. Wissenschaftliche Ressourcen frei zugänglich zu machen und das Publizieren wissenschaftlicher Erkenntnisse unabhängig von Gewinninteressen zu ermöglichen, ist ein Beitrag zu Bildungsgerechtigkeit und zu einer demokratischen, partizipationsfreundlichen Wissens- und Wissenschaftskultur. Das gilt umso mehr angesichts weltweit sehr unterschiedlicher Bedingungen für die Teilhabe und Beteiligung an Bildung, wissenschaftlichem Lernen und Forschung.

Förderung von Wissenschaftsfreiheit

In der aktuellen politisch-ideologischen Großwetterlage zeigt sich zudem bedrängend deutlich, dass die freie Verfügbarkeit von Wissensressourcen, das Eintreten für eine demokratische und partizipatorische Kultur sowie für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung Teil öffentlicher Verantwortung von Wissenschaftsinstitutionen und Wissenschaftler:innen sein muss.

Kaum mehr als ein Jahr ist es her, dass der amerikanische Präsident mit dem *DEI-Act* in diktatorischer Manier große Bereiche kritischer Wissenschaft – Klimaforschung, Geschlechter- und Diversitätsforschung, Inklusions- und Migrationsforschung, um nur einige auch für die Theologie relevante Bereiche zu nennen – für überflüssig und unerwünscht erklärt hat.¹² Mit dem Entzug finanzieller Mittel wurden ungezählte Wissenschaftler:innen ihrer Arbeits- und Lebensgrundlage beraubt. Was in den USA seither geschieht, ist ein Fanal, das auch hierzulande gehört werden muss. Wissenschaftliches Wissen, die Freiheit der Forschung und der wissenschaftlichen Kommunikation sind hohe, aber eben keineswegs (mehr) selbstverständlich anerkannte Güter. Sie müssen gegen die Beliebigkeit „alternativer Wahrheiten“ und autoritär-antidemokratischer Politik geschützt und gegebenenfalls verteidigt werden.

11 | Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 32, https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_01051991_centesimus-annus.html (aufgerufen am 19.02.2026).

12 | Vgl. *The White House, Ending Radical And Wasteful Government DEI Programs And Preferencing*, in: *Presidential Actions* (20.01.2026), <https://www.whitehouse.gov/presidential-actions/2025/01/ending-radical-and-wasteful-government-dei-programs-and-preferencing/> (aufgerufen am 15.02.2026).

Es liegt mir fern, den sprichwörtlichen Teufel an die Wand malen oder Ihnen die Feierstunde mit Kassandrarufern vermiesen zu wollen.

Aber es ist an der Zeit, vorausschauend Fragen und Aufgaben zu identifizieren, denen wir uns auf der Ebene der Fachwissenschaft:en wie in den Wissenschaften stützenden Institutionen und Strukturen stellen müssen, wenn es um die Freiheit von Wissenschaft und Forschung sowie um einen wissenschaftsethischen Grundkonsens in Bezug auf wissenschaftliche Wahrheit geht.

Macht und Verantwortung

Wissenschaft und ihre Institutionen werden nicht in einem politischen Vakuum betrieben und sind keine herrschaftsfreien Räume. Verantwortung für Wissenschaftsfreiheit und wissenschaftliche Wahrheit wird innerhalb von Strukturen wahrgenommen, in denen auf vielfältige Weise Macht ausgeübt wird (und ausgeübt werden muss). Das ist in Ordnung, wenn die Macht, die mit Ämtern und Aufgaben, aber auch mit unterschiedlicher Durchsetzungskraft, mit Handlungsspielräumen und Netzwerken verbunden ist, verantwortungsvoll, transparent, fair und korrekturoffen wahrgenommen wird. Das ist aber keineswegs selbstverständlich, und es gelingt – selbst bei bestem Willen – nicht immer. Deshalb ist die Macht(ausübung) in unseren Institutionen faktisch Quelle zahlreicher Probleme, wenn es um Teilhabe, Partizipation und Sichtbarkeit geht.

Hier ist nicht der Ort, allgemein (und schon deshalb hochgradig angreifbar) über Macht in (Wissenschafts-)Institutionen zu *raisonnieren*. Vielmehr will ich mit Blick auf die Aufgaben, die dem IxTheo in seiner 50-jährigen Entwicklung zugewachsen sind, einige Schneisen in das Thema zu schlagen versuchen. Ich tue das mit Absicht im Fragemodus, um auf Aspekte hinzuweisen, die nach meiner Einschätzung unsere Aufmerksamkeit erfordern – ohne dass ich das damit eröffnete Feld hier auch nur annähernd abschreiten könnte, geschweige denn die Antworten schon im Gepäck hätte, nach denen zu suchen mir unerlässlich scheint:

- Mit dem Übergang vom Sammeln zum zielgerichteten Erschließen ist die Frage, was weshalb ausgewertet und aufbereitet, was von wem nach welchen Qualitätskriterien entschieden wird, in den Vordergrund gerückt. *Welchen Instanzen obliegt – auf welcher Legitimationsgrundlage – die Verfügungs-, Definitions- und damit auch Selektionsmacht auf der Ebene des bibliothekarischen Handelns, bei den fachlichen Kooperationspartnern, bei den Geldgebern?* Die Ordnungen unserer heutigen Wissenschaftsinstitutionen mögen Antworten darauf bereithalten. Aber auch in einem „im Prinzip“ funktionierenden System ist genau darauf zu achten, wo und wie partizipative respektive direktive Strukturen greifen, wie beides transparent gemacht wird oder opak bleibt, und was daraus für die genannten Entscheidungsbedarfe folgt.

- Zu diesem Komplex gehört auch die Frage nach dem Radius, in dem der IxTheo wissenschaftliche Literatur erschließt: *Welche Wissenschaftskontexte finden Aufmerksamkeit, welche bleiben im Schatten? Inwieweit werden Zeitschriften aus partizipationsbenachteiligten internationalen Kontexten – z. B. aus afrikanischen Ländern – berücksichtigt? Wie wird priorisiert? Welche Möglichkeiten werden geschaffens beziehungsweise forciert, um Forschende aus solchen Kontexten sichtbar werden zu lassen?* Die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Community ist hier ebenso gefragt wie eine gezielte internationale Wissenschaftsförderung mit Blick auf benachteiligte Kontexte. Wo Forschungskontakte initiiert werden oder schon bestehen (z. B. über die Philipp-Schwartz-Initiative für gefährdete Wissenschaftler:innen), kann es im Rahmen der dreiseitigen Kooperation zur Aufgabe werden, auch die bibliothekarischen Aufmerksamkeiten entsprechend zu wecken oder zu stärken.
- Angesichts der angesprochenen wissenschaftsfeindlichen Entwicklungen ist auch für unseren Kontext zu fragen, ob und wie Ermöglichungsstrukturen *vorausschauend* abgesichert werden können, um – für den Fall künftig grundlegend veränderter länderspezifischer Machtverhältnisse, den wir auch hierzulande nicht mehr ausschließen können – eventuelle bildungs- beziehungsweise wissenschaftspolitische Übergriffe abzuwehren: *Welche Maßnahmen sind denkbar, um etwa die Forschung zu Gender- und Diversitätsthemen, zu Inklusion, zu Klimawandel, zur ökologischen Krise, zu Migration etc. – und die Forschenden, die sich solchen Themen widmen – zu sichern und zu schützen? Welche Möglichkeiten haben die vorhandenen Kooperationen zwischen Wissenschaft, Bibliotheken und Wissenschaftsförderung, um einer möglichen Usurpation des Wissenschaftssystems zu begegnen? Welche Ausweichoptionen lassen sich für den Fall einer politischen Blockierung und/oder finanziellen Aushungerung entwickeln?*
- Solche Fragen sind nicht allein im nationalen Rahmen zu erörtern; Wissenschaftspolitik und Wissenschaftssteuerung ist seit langem ein europäisches beziehungsweise ein EU-Thema. *Was bedeutet es für die Fortentwicklung, den Schutz und die Verteidigung freier Wissenschaft, dass die Strukturen des deutschen Wissenschaftssystems europäisch eingebettet sind? Generiert die Vernetzung ein Mehr an Sicherheit? Wie können wir eine europäische wissenschaftliche Öffentlichkeit und die damit verbundenen Solidarpotenziale stärken? Können sich Wissenschaft und wissenschaftsstützende Strukturen bei uns unabhängig von kommerziell arbeitenden amerikanischen Anbietern halten und weiterentwickeln?*
- Auf einer anderen Ebene stellt sich die Frage, ob und inwiefern die Aufgaben des IxTheo – das Sammeln, Dokumentieren und Erschließen – durch unter Umständen ideologisch problematische Inhalte tangiert wird. Das beginnt mit der Auswahl von Anschaffungsvorschlägen und reicht bis zu der Frage, ob öffentlich finanzierte Bibliotheken unter bestimmten Bedingungen Publikationsorgane von ihrer Anschaffungs- und Auswertungsagenda ausschließen können oder sollen. Hier geht es um eine Gratwanderung zwischen grundlegenden Kriterien von Wissenschaft-

lichkeit (vs. Ideologie/Propaganda) und dem sehr ernst zu nehmenden, zuweilen aber auch zu schnell und zu Unrecht erhobenen Vorwurf der Zensur. Ich erinnere an eine Auseinandersetzung um eine traditionsreiche Zeitschrift, der von der sozialetischen Arbeitsgemeinschaft aus Gründen einer über Jahre beobachteten, fragwürdigen ideologischen Entwicklung der Wissenschaftscharakter abgesprochen wurde.¹³ Die Angelegenheit hat hohe Wellen geschlagen und bis zu einer Petition im Landtag von Baden-Württemberg geführt, nachdem die Universitätsbibliothek Tübingen (so wie auch weitere wissenschaftliche Bibliotheken) sich zu diesem Vorgang eindeutig im Sinne des Votums der Arbeitsgemeinschaft positioniert hatte.

- Die Möglichkeiten, die der IxTheo Wissenschaftler:innen für das Publizieren und Dokumentieren ihrer Arbeiten eröffnet, rufen zusätzliche Fragen auf: Die Verantwortlichen des IxTheo entscheiden nach bibliothekarischen Prinzipien, was katalogisiert wird. Im Rahmen des *Self-Archiving* können aber auch Metadaten von Ressourcen mitgeteilt und ggf. Volltexte hochgeladen werden, die den Auswahlregeln des IxTheo nicht entsprechen. *Reichen die vorhandenen Instrumente der bibliothekarischen Qualitätsprüfung? Wie weit geht der bibliothekarische Prüfauftrag?*
- Auch das Thema Kooperation kann solche Abgrenzungsfragen zwischen Wissenschaft und Ideologie provozieren. Eine Kartierung theologischer Bildungs- und Wissenschaftsstandorte zeigt ein vielfältiges und durchaus ambivalentes Bild; die bekannten Verflechtungen zwischen antidemokratischen Kräften im politischen und im religiösen Spektrum machen vor der Theologie und den theologischen Hochschuleinrichtungen nicht Halt.
- Angesichts all dieser Überlegungen stellt sich eine grundlegende Frage: *Kann der IxTheo eine offene Plattform sein und bleiben, die vielleicht sogar genutzt werden kann, um weitgehend gegeneinander arbeitende Bubbles zu durchstoßen und einen offenen Austausch nach wissenschaftlichen Qualitätsmaßstäben und nach den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis über ideologische Grenzen hinweg zu befördern? Oder läuft eine solche hoffnungsvolle Erwartung Gefahr, eher der Kaperung theologischer Forschung und Wissenschaftsressourcen für ideologische Interessen Vorschub zu leisten?* Es ist eine offene Frage – die Arbeit an Perspektiven für die Zukunft des IxTheo sollte sie nicht außer Acht lassen.

Der IxTheo – Potenzial und Aufgabe. Ausblick und Dank

In seiner 50-jährigen Geschichte präsentiert sich der IxTheo als ein Spiegel bibliothekarischer und wissenschaftlicher Innovations- und Transformationsprozesse. Darin zei-

13 | Vgl. die umfassende Dokumentation: Bernhard Emunds, Die Neue Ordnung – auch ein Sprachrohr des katholischen Rechtspopulismus. Dokumentation eines Konflikts (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung, 70), Frankfurt 2019, <https://nbi.sankt-georgen.de/forschung/forschung/frankfurter-arbeitspapiere/die-neue-ordnung-auch-ein-sprachrohr-des-katholischen-rechtspopulismus-dokumentation-eines-konflikts> (zuletzt abgerufen 15.02.2026).

gen sich mehrfache Paradigmenwechsel: vom analogen ZID zum digitalen IxTheo, von der lokalen bibliothekarischen Ressource zum überregionalen Verbund und zur transdisziplinären Kooperation, von *closed science* zu *open science*.

Am IxTheo wird sichtbar, wie der Wandel von Wissen und wissenschaftlicher Informationsbeschaffung Transformationsprozesse vorantreibt und welche Voraussetzungen zu ihrem Gelingen beitragen: Innovationsbereitschaft, transdisziplinäre Kommunikation, dynamische Entwicklung der Infrastruktur, ein mit Augenmaß betriebener Aufwuchs materieller und personeller Ressourcen, eine kluge, verlässliche und nachhaltige Förderstrategie.

All das hat den IxTheo zu einem soliden und resilienten Akteur theologischer Wissenschaftskooperation gemacht: als *Unterstützer* akademischer Bildung und Forschung und als *Ermöglicher* innovativer Formen wissenschaftlichen Publizierens, der Bereitstellung, Erschließung und Distribution von Forschungsergebnissen. Die Verantwortlichen, die binnen fünf Jahrzehnten den IxTheo zu dem gemacht haben, was er heute ist, können zu Recht stolz auf dieses Werk schauen. Die theologische Wissenschaftsgemeinschaft, die davon kontinuierlich profitiert, schuldet ihnen allen aufrichtige Anerkennung und großen Dank, den ich an dieser Stelle sehr gerne stellvertretend entrichte.

Mit Blick auf die Zukunft gilt es, den IxTheo als Ressource lebendiger theologischer Forschung dynamisch weiterzuentwickeln. Die bibliothekarische wie die fachwissenschaftliche Fundierung des Projekts sind und bleiben angewiesen auf verlässliche *Unterstützung*: Gleichmaßen notwendig sind solide ausgestattete Lehr- und Forschungseinrichtungen und eine auskömmliche Finanzierung der Bibliothek und des IxTheo selbst. Transformation als *ongoing process* kann nur in komplexen Kooperationen, mit weitsichtig geplanter und verlässlich gesicherter Infrastruktur gelingen. Vor dem Hintergrund der Wissenschaftsentwicklung, der informationstechnischen Anforderungen, des Personalbedarfs und nicht zuletzt der angesprochenen ambivalenten Ausblicke in eine politische Zukunft, für die Wissenschaft und Wissenschaft stützende Strukturen sich rüsten müssen, ist daher eine klug vorausschauende Absicherung auch für den IxTheo das Gebot der Stunde.

Dass es dafür Verbündete braucht – und dass es solche verlässlich gibt, zeigt der Blick in die Geschichte. Seit fast drei Jahrzehnten unterstützt die Deutsche Bischofskonferenz den ZID beziehungsweise den IxTheo aus guten Gründen finanziell, und die Zusammenarbeit mit kirchlich getragenen Bibliotheken, etwa der Kölner Diözesanbibliothek, ist ein wichtiger Baustein im bibliothekarischen Netzwerk. Die Überlegung, dass es für die Zukunftssicherung hilfreich sein könnte, das Netzwerk zu erweitern, lässt fragen, ob nicht für alle Seiten ein Gewinn darin liegen könnte, die Kooperation zwischen Kirche/n und Wissenschaft ökumenisch auszubauen – in welcher Form auch immer. Evtl. könnte eine *Stiftung* dazu beitragen, neben den unerlässlichen öffentlichen Fördermitteln zusätzliche, nicht-staatliche Finanzierungsquellen zu erschließen,

um die Handlungs- und Entwicklungsfähigkeit des IxTheo verlässlich und nachhaltig abzusichern? Solche Fragen können nicht hier und nicht von mir beantwortet werden. Aber ich möchte sie zumindest stellen, da wir bei diesem festlichen Anlass den IxTheo zugleich feiern und ihm – beziehungsweise den Verantwortlichen an der Uni / UB Tübingen – über den Tag hinaus Glück und Segen wünschen.

Sehr herzlich gratuliere ich dem IxTheo – und das heißt natürlich: denen, die ihn erfunden, großgezogen und bis hierher entwickelt haben – zum 50. Jubiläum.

Die Universität Tübingen kann auf dieses Projekt stolz sein. Mein Glückwunsch gilt der Hochschulleitung, namentlich Rektorin Pollmann und Ihnen, Frau Dekanin Angelika Zirker, die Sie die Rektorin heute hier vertreten. Die internationale Fachcommunity wird es der Universität danken, wenn sie dem IxTheo als einer prominenten, wechselseitig stärkenden Solidaraufgabe auch für die Zukunft eine sichere Basis gibt. Besonders gratuliere ich den Bibliotheksverantwortlichen. Stellvertretend für alle, die diese Aufgabe über die Jahrzehnte wahrgenommen haben, richte ich meinen Glückwunsch an Sie, Frau Bibliotheksdirektorin Regine Tobias, und an Dr. Martin Faßnacht, der seit fünfzehn Jahren die zuständige Abteilung der UB Tübingen leitet.

Schließlich danke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine über die Jahrzehnte fruchtbare, differenzierte Förderstrategie, die nicht nur zur Absicherung, sondern auch zur Qualitätsentwicklung des IxTheo wesentlich beigetragen hat.

Last, but not least, dürfen wir als ökumenische und über die Grenzen der Theologie hinausreichende Fachcommunity uns auch selbst gratulieren – und ich tue das stellvertretend für die internationale theologische Wissenschaftsgemeinschaft an die Adresse der Tübinger Kolleg:innen beider theologischen Fakultäten. Wir sind ja sozusagen in der Rolle des glücklichen Weinkeller-Besitzers, der seine vom Winzer lange genug gehegten und gepflegten Schätze wie ein Geschenk an sich selbst hervorholen kann: Indem wir die Schätze anlegen, genießen und daraus Neues für unsere Wissenschaft schöpfen, sind wir nicht nur diejenigen, die den IxTheo nutzen – wir unterstützen ihn auch und halten mit unserem Schaffen den Motor am Laufen.

In diesem Sinne: Gratias agimus – ad multos felices et fecundos annos.

Marianne Heimbach-Steins, geb. 1959, Dr. theol., Studium der Katholischen Theologie und Germanistik in Bonn, Würzburg und Freiburg/Schweiz, 1996–2009 Professur in Bamberg, 2009–2025 Professorin für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Forschungsinteressen: Politische Ethik; Menschenrechtsethik; Sozialethik der Bildung; Genderfragen im Horizont christlicher Sozialethik; Sozialethische Fragen im Horizont von Familien- und Sozialpolitik

The logo for 'Theologische Quartalschrift' (ThQ) features the letters 'ThQ' in a large, black, serif font. The 'T' and 'h' are connected, and the 'Q' has a long, elegant tail that extends to the right.

Theologische Quartalschrift
TÜBINGEN
GEGRÜNDET 1819

DIE HERAUSGEBER:INNEN: B. S. Anuth · F.-J. Bormann · R. Boschki · W. Eisele · O. Fuchs · W. Groß · B. J. Hilberath · T. Jürgasch · D. Mieth · H. Niehr · S. Pittl · J. Rahner · M. Schüßler · M. Seckler · M. Theobald · S. Wendel · S. Winter, Professorinnen und Professoren der katholischen Theologie an der Universität Tübingen

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: K. Appel, Wien · U. Berges, Bonn · F. X. Bischof, München · R. Bucher, Graz · E.-M. Faber, Chur · A. Gerhards, Bonn · M. Gielen, Salzburg · M. Heimbach-Steins, Münster · M. Jäggle, Wien · A. F. Koch, Heidelberg · F. Körner SJ, Berlin · A. Merkt, Regensburg · O. Sensen, New Orleans · J.-H. Tüek, Wien · M. Wijlens, Erfurt

SCHRIFTLEITUNG: *JProf. Dr. Thomas Jürgasch und Prof. Dr. Stephan Winter, Kath.-Theol. Fakultät, Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen.*

SPENDENKONTO: Johann Sebastian von Drey-Stiftung zur Förderung der Theologischen Quartalschrift – Konto: Bistum Rottenburg-Stuttgart, IBAN: DE30 6039 1310 0000 0830 03, BIC: GENODES1VBH

Wer ist Gott – und wenn ja, wie viele?



Hubert Philipp Weber
Dreifaltig
Den christlichen Gottesglauben
verstehen

176 Seiten, 14 x 22 cm
Hardcover
€ 22,- [D] / € 22,70 [A]
ISBN 978-3-7867-3328-7

Hubert Philipp Weber führt anspruchsvoll und dennoch verständlich in die christliche Gotteslehre ein: Sie setzt beim postmodernen säkularen Zweifel an Gott an, entfaltet eine kleine biblische Gotteslehre und schließt mit einer Annäherung an die Dreifaltigkeit. Ein Buch zur Grundfrage des Glaubens – für heute.



GRUNEWALD

www.grunewaldverlag.de